

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 61 (2019)
Heft: 377

Artikel: RBG : Julie Cohen, Betsy West
Autor: Diekmann, Stefanie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-863089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Für Hagiografie statt Analyse plädiert ein Porträtfilm über die amerikanische Verfassungsrichterin Ruth Bader Ginsberg. Das ist verständlich, aber auch schade angesichts einer faszinierenden Biografie.

Julie Cohen, Betsy West

RBG, vor einem Jahr am Sundance Festival präsentiert, ist ein hagiografischer Film, das heisst: nicht dazu gemacht, die Karriere von *Ruth Bader Ginsburg* zu analysieren, sondern dazu, die Person zu feiern. Ein Film für die Fans, von denen es viele gibt, denn RBG, inzwischen sehr berühmt, ist auch eine Medienfigur, ein Phänomen der Blogs, Memes, Hashtags, für das die Verbreitung von Statements und die Appropriation des offiziellen Bildes eine zentrale Rolle spielen.

Das Kino ist, so betrachtet, ziemlich spät dran. Oder, zynischer formuliert: gerade noch rechtzeitig, denn Bader Ginsburg, die in diesen Tagen ihren 85. Geburtstag feiert, ist eine alte Frau, auch: eine alte Richterin, die eine Reihe schwerer Erkrankungen überlebt hat. Still standing und in den Szenen, in denen sie Fragen beantwortet und Auskunft gibt, wach und präzise. Jedoch handelt dieser Film auch von den Anstrengungen, die es kostet, präsent zu sein, von der ungeheuren Selbstdisziplin seiner Protagonistin und von der Frage, wie lange sie ihre Arbeit am Supreme Court der USA noch fortsetzen wird.

Die grosse Ungerechtigkeit, die diese filmische Hommage zu einer ambivalenten Erfahrung macht, ist der Umstand, dass RBG ohne Donald Trump vermutlich nicht existierte. Trump hasst Bader Ginsburg, und er formuliert seinen Hass sehr direkt, in Reden oder auf Twitter, wo seine Unterstützer_innen die Beleidigungen begeistert fortsetzen. Die Richterin ist liberal, also eine Hassfigur der Rechten, also geeignet, in einer sekundären Reaktionsbildung auch zur Symbolfigur

für die andere Seite zu werden, die ihr Gesicht auf Buttons, Kaffeebecher, T-Shirts gedruckt hat, die als portable Statements zirkulieren.

Ihr Alter ist dieser Popularität sogar zuträglich. Es gehört zu den ernüchternden Fakten weiblicher Berufsbiografien, dass die Autorität von Frauen umso kommensurabler erscheint, je älter (und desexualisierbarer) die entsprechenden Figuren werden. Bader Ginsburg, von Julie Cohen und Betsy West zur Urgrossmutter aller guten Demokrat_innen stilisiert, ist jene vornehme alte Dame, die von der Chefin, der Professorin, der Abteilungsleiterin weit genug entfernt ist, um eine konsensfähige Protagonistin zu sein. Die Elemente der Homestory, auf die der Film ebenso wenig verzichten will wie auf die Szenen aus dem Gym, stehen in der Ökonomie dieses Porträts für die menschliche Seite, die der Autorität nicht fehlen darf, wenn sie geliebt werden soll; und in RBG ist Bader Ginsburg Everybody's Darling.

Man hätte sie um 1980 porträtieren können, nachdem sie als Leiterin eines «Women's Rights Project» vor dem Supreme Court fünf von sechs strategisch ausgewählten Verfahren gegen genderbasierte Diskriminierung gewonnen hatte, deren Implikationen für das US-amerikanische Case Law wahrscheinlich nur ihr selbst klar waren. Oder um 1990, gegen Ende ihrer Tätigkeit am wichtigsten Appeal Court der USA, für das Jimmy Carter sie nominiert hatte. 1993 wäre eine weitere Option: das lange Jahr, in dem Ginsburg von ihrem Platz als Nr. 22 der Kandidat_innen für einen Sitz im Supreme Court durch einige wichtige Empfehlungen, die Lobbyarbeit ihres Ehemannes und ein Gespräch mit Bill Clinton in jene Position rückte, die ihre Ernennung als zweite Frau am obersten Gerichtshof ermöglichte.

Die Aufzeichnungen ihrer Anhörung durch ein Komitee des US-Senats sind ein Dokument, das ahnen lässt, was für ein Film sich über diese Karriere machen liesse, würde diese nicht als Siegeszug erzählt, sondern als das, was in den Bildern der Ernennung von 1993 aufscheint: ein Zusammenspiel von Strategie und Serendipity, von politischen Allianzen und austarierten Machtverhältnissen, fast so gut wie *The West Wing* und gewiss interessanter als die personalisierte Erfolgsgeschichte, die zu den Standardnarrativen des dokumentarischen Biopic gehört.

Indes: RBG optiert für die Hagiografie und damit für die ungebrochene Darstellung sowie einen Stationenweg unter dem Vorzeichen des «immer schon» und «von Anfang an». Kindheit, College, Law School, Appeal Court, Supreme Court, parallel dazu Ausblicke auf eine sehr gleichberechtigte Ehe, und quer durch den Film die Talking Heads, die keine andere Funktion haben, als zu bestätigen, dass dieser Karriere nicht anders als mit Bewunderung zu begegnen ist. Stefanie Diekmann

Regie: Julie Cohen, Betsy West; Kamera: Claudia Raschke; Schnitt: Carla Gutierrez; Musik: Miriam Cutler. Produktion: CNN Films, Storyville Films, Better Than Fiction Productions. USA 2018. Dauer: 98 Min. CH-Verleih: Ascot Elite Entertainment, D-Verleih: Koch Films